

Rezensionen*

Diether Höger

Mick Cooper, Maureen O’Hara, Peter F. Schmid & Gill Wyatt (Eds.). The Handbook of Person-Centred Psychotherapy and Counselling.

New York: Palgrave Macmillan, 2007. 240 Seiten, ISBN 1-4039-4512-8, \$ 31,95 / € 24,95 (Paperback)/ SFr 41,50.

Das von namhaften Vertretern des Personzentrierten Ansatzes herausgegebene Handbuch gibt einen umfassenden und geordneten Überblick über die Personzentrierte Psychotherapie und Beratung. Geordnet insofern, als es sinnvoll in vier Teile gegliedert ist, deren erster sich mit theoretischen, historischen und philosophischen Grundlagen des Personzentrierten Ansatzes befasst. Ihm folgt einer über die therapeutische Praxis, danach werden Settings und Klientengruppen behandelt, den Abschluss bilden Aspekte der Professionalität. Zu Beginn vorgeschaltet ist ein knapp vier Seiten langer Abriss von Rogers über die Grundbedingungen einer therapeutischen Beziehung, der bisher in englischer Sprache noch nicht veröffentlicht wurde. Es handelt sich um die Zusammenfassung eines Gesprächs von Rogers mit Psychotherapeuten der Medizinischen Fakultät der Universität Wien aus dem Jahre 1981.

Zahlreiche prominente Autorinnen und Autoren des Personzentrierten Ansatzes konnten als Verfasser der einzelnen Kapitel gewonnen werden, die innerhalb der personzentrierten Welt unterschiedliche Positionen repräsentieren, nämlich das „klassische“ Modell, Psychotherapie als zwischenmenschliche Begegnung, die „interpersonelle“ Orientierung, das organismisch-ganzheitliche Denken, kreative Wege in der klinischen Arbeit und Theorie, ein mehr medizinisches Therapiemodell sowie die Prä-Therapie. Sie zeigen, dass der Personzentrierte Ansatz in den letzten Jahren eine eindrucksvolle und vielfältige Entwicklung genommen und sich in unterschiedliche Therapierichtungen differenziert hat, wobei miteinander verwandte Orientierungen einander wechselseitig befruchtet haben.

Angeichts dessen und der wachsenden internationalen Zusammenarbeit sowie der Beiträge des Personzentrierten Ansatzes für andere Fachgebiete (u. a. Anthropologie, Entwicklungspsychologie, Organisationsentwicklung, Friedensforschung) ist das Buch für seine Herausgeber nicht nur eine Verbindung der verschiedenen

Entwicklungen im Bereich des Personzentrierten Ansatzes. Sie sehen darin zugleich die Grundlegung eines bedeutsamen Weges, um der Personzentrierten Therapie sowohl ein Konzept zu geben als auch sie in der praktischen Arbeit zu verwirklichen. Es geht ihnen darum, den personzentrierten Geist zu erfassen, der in der Entwicklung des Personzentrierten Ansatzes zum Ausdruck kommt, um ihn in eine unverwechselbare zusammenfassende, gründliche und lebendige Erkundung des Gebiets zu integrieren.

Der erste Teil ist den begrifflichen Grundlagen des Personzentrierten Ansatzes und deren historischen Zusammenhängen gewidmet. Dabei geht es um die Themen: Einführung in die Theorie der Personzentrierten Therapie (Pete Sanders), eine Darstellung der Ursprünge und der Entwicklung der personzentrierten Innovation (Godfrey T. Barrett-Lennard), die anthropologischen und ethischen Grundlagen der Personzentrierten Therapie (Peter F. Schmid), die sich aktualisierende Person (Arthur C. Bohart), experienzielle und phänomenologische Grundlagen (Mick Cooper), Entwicklungs- und Persönlichkeitstheorie (Mick Cooper), Gruppentherapie und Encountergruppen (Peter F. Schmid und Maureen O’Hara) sowie die „Familie“ der personzentrierten und experienziellen Therapien (Pete Sanders). Nicht eigens berücksichtigt, obgleich mehrfach erwähnt, sind die Experienziellen Therapien, mit der plausiblen Begründung, dass sie wegen des begrenzten Umfangs des Buches nicht hätten angemessen dargestellt werden können.

Der zweite Teil ist der therapeutischen Praxis gewidmet und enthält jeweils ein Kapitel über die von Rogers formulierten sechs Bedingungen für therapeutische Veränderungen der Persönlichkeit: den psychologischen Kontakt (Gill Wyatt), die Inkongruenz und Psychopathologie des Klienten/der Klientin (Margret S. Warner), die Kongruenz der Therapeutin/des Therapeuten (Jeffrey Cornelius-White), die Empathie (Elizabeth S. Freire) und die Wahrnehmung der Therapeutin/des Therapeuten durch den Klienten/die Klientin

* Beabsichtigte Rezensionen sollten mit einem verantwortlichen Redakteur besprochen werden, dzt.:

Franz Berger, Basel, E-Mail: franz.berger@unibas.ch bzw. Gerhard Stumm, Wien, E-Mail: gerhard.stumm@tplus.at

Vorliegende Rezensionen mögen per E-Mail bei einem der beiden eingereicht werden.

Detailinformationen zu Rezensionen siehe hintere innere Umschlagseite (U3)

(Shaké G. Toukmanian und Lila Z. Hakim). Eingerahmt werden diese sechs Kapitel durch eines über die beziehungsorientierten Grundlagen der personenzentrierten Praxis (Godfrey T. Barrett-Lennard) zu Beginn und über den Prozess der Personenzentrierten Therapie (Martin von Kalmthout) am Ende.

Unter dem Aspekt „Settings“ und „besondere Gruppen von Klienten“ musste im dritten Teil eine Auswahl getroffen werden. Berücksichtigt wurden schließlich die Prä-Therapie (Dion van Werde und Garry Prouty), die Beratung angesichts der besonderen Situation von Minderheiten bzw. speziellen Personengruppen (Colin Lago), Paare und Familien (Charles J. O’Leary und Martha B. Johns), der medizinische Kontext (Jobst Finke und Ludwig Teusch), die Krisenintervention (Lorna Carrick) ebenso der Personenzentrierte Ansatz außerhalb des therapeutischen Kontextes, wie bei der Sterbebegleitung, im Arbeitsleben, in der Friedensarbeit und im Zusammenhang mit künstlerischem Ausdruck (Valeri Land Henderson, Maureen O’Hara, Gay Leah Barfield und Natalie Rogers). Dass hier die Therapie von Kindern und Jugendlichen fehlt, ist bedauerlich.

Der vierte und letzte Teil gilt Aspekten der Professionalität. Behandelt werden personenzentrierte Ansätze in der Forschung (Robert Elliott), die Situation von Anfängern und der Praxisgründung (Richard Worsley), Ethik in der Praxis Personenzentrierter Therapie (Suzanne Keys und Gillian Proctor), die personenzentrierte Sicht der Supervision (Elke Lambers) und schließlich die Ausbildung im Personenzentrierten Ansatz (Keith Tudor).

Die Kapitel dieses für fortgeschrittene Studierende und erfahrene Praktiker bestimmten Buches decken die wesentlichen Begriffe, Theorien und Fragestellungen des Personenzentrierten Ansatzes (mit den genannten Ausnahmen) ab. Sie sind – wie es bei einem Handbuch angemessen ist – übersichtlich, kurz gehalten und dennoch informativ. Die Autoren haben sich in ihren Fachgebieten gründlich umgesehen und erweisen sich als in hohem Maße kompetent und berücksichtigen auch neuere Beiträge ebenso wie kritische Einwände. Auf die theoretischen Erörterungen folgen stets die Belange der Praxis. Auch enthält jedes Kapitel eine reichhaltige Literaturliste zur näheren Information. Der Übersichtlichkeit halber wäre es günstig gewesen, dabei eine kleine Anzahl besonders wichtiger Titel gesondert hervorzuheben.

Das ändert aber nichts daran, dass dieses Buch es wert ist, bei möglichst vielen therapeutisch Handelnden des Personenzentrierten Ansatzes nicht nur im Regal zu stehen, sondern auch regelmäßig zur Hand genommen zu werden – ein, wie zu fürchten ist, bei einem in englischer Sprache verfassten Buch weitgehend vergeblicher Wunsch (eine Anmerkung, die ihren Zweckpessimismus nicht verleugnen will). Jedenfalls bietet es eine gute Grundlage, das eigene Wissen zu erweitern, zu überdenken oder zu präzisieren, und sei es auch im Widerspruch zu dem Gelesenen. Ob, wie von den Herausgebern angenommen, auch mit dem Personenzentrierten Konzept nicht vertraute Leser von diesem Buch profitieren, erscheint allerdings fraglich. Einem Unerfahrenen werden die Bedeutungen der Begriffe

und Modellvorstellungen angesichts der Kürze der Kapitel eines Handbuchs wohl kaum hinreichend deutlich. Er bzw. sie ist ja kein unbeschriebenes Blatt. Denn die meisten Menschen haben ihre Vorstellungen von der Welt bisher in einer Umgebung gebildet, in der die Kontrolle der Dinge oberstes Ziel ist, in der energetische Triebvorstellungen vorherrschen, ebenso Lerntheorien, die vorwiegend an einem letztlich passiven Individuum orientiert sind. Krankheiten sind danach auf identifizierbare Ursachen zurückzuführen und ihre Behandlung ist daran orientiert. Bei einem solchen Weltbild bedarf es wahrscheinlich ausführlicherer Darstellungen, um die Essentials des Personenzentrierten Ansatzes verständlich zu machen.

Wenn dieses Buch den Intentionen der Herausgeber entsprechend den Geist des Personenzentrierten Ansatzes wiedergibt und ein Bild seines gegenwärtigen Standes ist, dann können dem für diesen Ansatz Engagierten bei der Lektüre doch auch einige kritische Gedanken kommen. Zum Beispiel solche, die sich auf dessen Wissenschaftlichkeit beziehen: Handelt es sich bei ihm um eine „Bewegung“ oder um ein wissenschaftlich begründetes Konzept? Welchen Stellenwert haben bei seinen Vertretern empirische Belege? Wohl zeigt Robert Elliott in seinem Beitrag über personenzentrierte Ansätze in der Forschung (Kapitel 24), wie gut er sich in dem Bereich nicht nur auskennt, sondern auch empirische Forschungsmethodik mit dem Personenzentrierten Konzept zu verbinden weiß. Nur steht er im Kontext der übrigen Beiträge als Ausnahme doch recht einsam da, sind die Spuren von Ergebnissen derartigen Vorgehens in den übrigen Kapiteln eher spärlich vorhanden. Immerhin, der Anspruch der Öffentlichkeit an einen psychotherapeutischen Ansatz ist durchaus berechtigt, dass er systematisch untersucht wird, ob, wie und warum er wirksam ist und ob seine tragenden Begriffe eine beobachtbare Entsprechung in der Wirklichkeit haben. Es ist nicht nur der öffentliche Anspruch, sondern auch eine Angelegenheit verantwortlichen psychotherapeutischen Handelns zu prüfen, ob die behaupteten Ergebnisse einer Psychotherapie auch tatsächlich eintreten.

Eine weitere kritische Frage gilt den „Außenbeziehungen“ des Personenzentrierten Ansatzes. Godfrey T. Barrett-Lennard im dritten Kapitel und Peter F. Schmid im vierten zeigen, welche Rolle äußere Einflüsse bei der Entwicklung des Personenzentrierten Ansatzes gespielt und ihn mit geprägt haben. Die Personenzentrierte Psychotherapie ist nicht aus dem Nichts entstanden. Es kann ihr nicht schaden, sich auch jetzt und in Zukunft aufgeschlossen darum zu kümmern, was sich beispielsweise in anderen Therapierichtungen tut, oder darum, was die psychologische Grundlagenforschung zu bieten hat (insbesondere die Entwicklungspsychologie, denn Psychotherapie ist ihrem Wesen nach nichts anderes als ein Entwicklungsprozess). Vieles davon lässt sich bei paradigmatisch verwandten Ansätzen finden. Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten wissen aus ihrer Praxiserfahrung, wie sie in ihrer eigenen Persönlichkeitsentwicklung gefördert werden, wenn sie sich auf das Andersartige, Fremde in ihren Klienten verstehend einlassen. Könnte das nicht auch für den Personenzentrierten Ansatz gelten?